



Abend -

Zeitung.

242.

Sonnabend, am 9. October 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. E. Th. Winkler [Th. Hell.]

Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

12.

Noch am nämlichen Tage verließ der Markgraf das Schloß und traf während der Nacht im Lager bei Rothenburg ein. Jedermann glaubte, er würde wieder mit dem Herrn den alten Weg über Nordlingen auf Donauwörth ziehen und sich mit dem sächsischen und hessischen Kriegsvolk vereinigen, das bei Gundelfingen die Ankunft des Kurfürsten erwartete; aber man irrte sich. Sein längst genährter Plan war reif, er ließ zwar am Morgen das Lager aufbrechen, rückte aber, statt an die Donau, seitwärts nach Herrieden in's Eichstädtische, ließ sein Kriegsvolk in diesen bischöflichen Landen nach Gefallen haufen und wandte sich, zu aller Welt Erstaunen, am andern Tage nach Lichtenau, einem Nürnbergschen Amt und Schloß, was mitten in den Anspachischen Landen liegt. Die Stadt wurde schnell genommen, geplündert und angezündet und das Schloß belagert. Da der Markgraf sich hier nicht lange aufhalten wollte, befahl er schon am andern Morgen zu stürmen. Die Besatzung wehrte sich tapfer und schlug einigemal die Stürmenden zurück. Endlich gelang es den Markgräflichen auf der Seite, wo er selbst hielt und die Stürmenden anfeuerte, die Mauer zu ersteigen. Vorzüglich that sich hierbei ein reißiger Knecht hervor, kletterte, ein markgräflich Fähnlein in der Hand, allen Andern voran, die Leiter hins

auf, sprang auf die Mauer, wehrte sich tapfer gegen die Nürnberger Soldner, bis seine Kameraden ihm folgten und das Schloß erobert ward.

Ehe der Markgraf dort einzog, verlangte er den Reiter zu sehen, der diese muthige That vollführt hatte, und war nicht wenig erstaunt, als der Graf von Manefeld ihm den Goldschmiedgesellen Otto vorführte, der sich freiwillig unter die Stürmenden gemischt hatte.

Du bist ein wackerer Bursche, — sagte der Markgraf huldvoll — und Dein Muth scheint so unbändig zu seyn als Dein Ros! Willst Du künftig unter meinen Trabanten fechten, so habe ich einen tüchtigen Krieger mehr um mich.

Mit Freuden, gnädigster Herr! — erwiederte Otto — Je näher Eurer Person, desto mehr Gefahr, desto mehr Gelegenheit, Ruhm zu erwerben!

Nun, so besteige Dein wildes Ros nur wieder — sagte der Markgraf — und folge mir. — Otto küßte die dargereichte Hand. Stolz, und wohl an Laura denkend, bestieg er sein Ros und zog seinem Herrn voran in das Schloß.

Erst von hieraus sandte der Markgraf den Absagebrief an Nürnberg, ließ Geschütz und Munition, die er hier in Menge fand, abführen und auf seine Schloßer bringen, zerstörte die Besatzung die Besatzung und rückte dann weiter in das Gebiet der Reichsstadt vor.

Eben als er Lichtenau verlassen wollte, erhielt er ein Schreiben Grumbach's, das ihm über den An-

marsch des Grafen von Oldenburg erfreuliche Nachricht gab und folgendermaßen schloß:

„Euere fürstlichen Gnaden scheinen über den Vorfall im Hause des Goldschmieds Barnbühler und mit meinem Verfahren in Betreff des blinden Spielmannes und seiner Tochter ungnädig auf mich zu seyn. Das schmerzt mich tief und gibt mir von neuem die Lehre, daß es thörig ist, seinen Dienst-eifer zu weit zu treiben und sein eigenes Bestes dem seines Herrn nachzusetzen. Was den Goldschmied betrifft, so erfuhr ich, daß er vereint mit einem seiner Gesellen, einem Nürnberger, böse Praktiken treibe, Alles, was hier vorgeht, dorthin berichte und schon alle seine Habe an Gold und Silber nach Nürnberg geschickt und unter der Hand sein Haus, Hof und Garten zu verkaufen gesucht habe. Da mir dieß auffallen mußte und er ohne Euere Bewilligung die hiesigen Lande nicht verlassen darf, so wollte ich Licht in der Sache haben und stellte deshalb die Sache so an, wie sie geschehen ist. Bei der Durchsuchung fand sich denn der Verdacht gegründet. Die Reissigen fanden nicht einen Heller Werthes an Silber oder goldenen Gefäßen, die Meister Klaus doch sonst in gutem Vorrath hatte, fanden kein Geld und nur das Nothwendigste an Leinwandzeug, wovon nichts angerührt ist. An verdächtigen Schriften hat sich nichts vorgefunden als ein Schreiben, aus dem man sehen kann, daß er die Absicht hatte, nach Nürnberg auszuwandern, was er denn auch seitdem in aller Stille gethan.

„Was nun den Harsner und sein Kind betrifft, so schien es mir aus Manchem, was mir Euere fürstlichen Gnaden gesagt haben, daß Euch das Mädchen gar wohl gefiele. Noch in dem Augenblicke der Abreise empfahl Ihr mir sie dringend, und so glaubte ich Euere Wünschen zuvorzukommen, wenn ich sie von dem Gesellen entfernte, dem sie nicht abhold zu seyn scheint, und sie in sichern Gewahrsam und so viel als möglich in Euere Nähe bringen ließe; hätte ich diese Absicht nicht dabei gehabt, so würde ich sie wohl auf eines meiner Schlösser geschickt haben.

„Ich hoffe durch diese aufrichtige, wahrhaftige Darstellung Eure fürstlichen Gnaden von meiner Unschuld überzeugt zu haben und werde, sobald ich Euch im Feldlager vor Nürnberg weiß, mich nach Erlangen begeben, um dort Euere weiteren Befehlen entgegen zu sehen.

„Johst von Dahlbeck wird, so wie ich eben erfahren, mit seinem Haufen, der aus wackeren Knechten bestehen soll, morgen in Schmalkalden eintreffen. Wohin soll er sich von da wenden?

Meines gnädigen Herrn unterthäniger,
gehorsamer Diener

Wilhelm von Grumbach.“

Der Fürst lächelte, als er diesen Brief durchlas. Er mochte der Wahrheit des Inhaltes nicht so recht vertrauen und doch war es ihm lieb, Grumbach's Entschuldigung gelten lassen zu können. Es ist mir lieb, — sagte er am nämlichen Tage zum Kanzler, als er das Heer bei Schwabach gesammelt hatte, daß ich in der Sache mit Grumbach Euere Rath befolgt habe; er ist nicht so schuldig als ich dachte.

13.

Während dem war Georg, seiner Haft entlassen, in Eil von Rothenburg nach Beiersdorf geritten, wo Marie schon früher mit ihrem Vater eingetroffen war. Der alte, freundliche Amtmann, an den er sich sogleich wandte, machte auch nicht die mindeste Schwierigkeit, ihn zu ihnen zu lassen.

Als er bei ihnen eintrat, erheiterte sich Mariens trübes Antlitz, sie suchte ihre Thränen zu verbergen und empfing ihn, ohne die Gefühle ihres Herzens zu verbergen, mit inniger Herzlichkeit; sie gab sich ihm mit unverstellter Liebe in Blick und Worten hin.

So thust Du recht; — sagte der Alte — der Mensch muß sich seiner Gefühle nicht schämen, und hat die Jungfrau einmal ihr Herz entschleiert, muß es auch dem Geliebten offen da liegen.

Besonders da wir dem Ziele so nahe sind, Marie; — unterbrach sie Georg — nur wenige Stunden sind es von hier bis zu meiner Vaterstadt. Mein Vater, meine Mutter segnen gewiß den Tag, wo ich Dich bei ihnen einführe und nichts steht meinem Glücke mehr im Wege, als daß Du mir ein freundliches „Ja!“ entgegen rufft!

Werther Freund! — sagte das Mädchen mit Behmuth — gern spräch' ich das Wort. Du hast es so ehrlich mit mir und dem Vater gemeint, hast so zart um mich armes, hilfloses Mädchen geworben, hast mein Herz so ganz verstanden. Wie könnte ich nicht mit Sehnsucht den Augenblick herbei wünschen, wo ich in Dein Vaterhaus eintreten könnte. Aber was hilft mir Sehnsucht und Wunsch? Wir sind Gefangene des Markgrafen und dürfen nicht von hier!

Nicht von hier? — rief Georg heftig — Gefangen und immer noch gefangen, und mit welchem Rechte?

Wir sollten nicht nach Nürnberg, meinte der Markgraf! — fiel ihm der Alte in die Rede — Wir würden dort keinen friedlichen Aufenthalt finden. — Mir dünkt, er meinte es nicht böse mit uns.

Nich beruhigte er, als er mir sagte, daß Du um mich bleiben könntest, — sprach nun Marie — daß er unsere Herzen nicht betrüben, unsere Liebe nicht trennen wollte, jedoch verlangte er, daß wir den Mai-mond noch hier bleiben müßten.

Sonderbar! — sagte Georg bedenklich — Eine böse Absicht traue ich dem Herrn nicht zu. Er ist jähzornig, hart, im Kriege selbst grausam, aber unedel ist er nicht. Sollte der Kriegszug meiner Vaterstadt gelten? — Doch sey es auch wie es sey! Du bist mein, Deine Liebe ist ein fester, unerschütterlicher Anker, von dem kein Sturm mich losreißt, Du bist der Stern meines Lebens!

Nur bei Nacht leuchten die Sterne dem Wanderer! — unterbrach ihn der Alte — Gebe Gott, daß sie Deine Lebenssonne wird! Marie! — sagte er dann und weckte das Mädchen gewiß aus süßen Träumen, denn sie ruhte an Georg's Brust — Marie, laß mich einen Augenblick mit ihm allein. Männer haben sich oft etwas zu sagen, was vor den Ohren der Frauen nicht taugt. — Marie gehorche. — Nun Georg, setze Dich zu mir, — sprach er, als sie sich entfernt hatte — recht nahe, daß ich leise zu Dir reden kann. So, — nun höre und vernimm, was so lange schon auf meinem Herzen lastend lag und was ich Dir jetzt entdecken muß, so schwer es mir auch wird, denn mir ist, als senkte ich mit diesen Worten mein letztes Lebensglück in's Grab.

Du liebst Marien, auch sie hängt an Dir mit treuer Zärtlichkeit; Du willst die Waise in Dein väterliches Haus als Deine Verlobte führen! Dieß zwingt mich, Dir zu sagen — o barmherziger Gott, gib mir Kraft! Dir zu sagen — Marie ist nicht mein Kind!

Nicht Euer Kind? fuhr Georg auf.

Still, um Gottes willen still! daß sie es nicht hört. Laß ihr den Wahn, laß ihr den süßen Glauben, daß sie all' ihre Liebe, ihre Sorgfalt nicht an ein fremdes Herz verschleuderte, daß mit heißer Gier die Wonne des Vatergeföhles einsog, das ihre kindliche Neigung sich widerrechtlich zu eigen gemacht hat, laß ihr den Wahn, sie sey nicht ganz verwaist, und mir

laß den Trost, daß ich nicht ganz verlassen stehe. Ach, Georg! sah ich den Himmelsblick ihres Auges, mit dem sie mir für meine Liebe dankte, hörte ich in späterer Zeit ihre süße Stimme, die mir Trost einsprach, ward es mir wehmüthig um's Herz, wenn ich dachte, ihr Auge würde ruhig mir danken, ihr Mund nur kalt mir Trost zusprechen, wüßte sie, daß ich ihr ein Fremder bin. Und jetzt, wo sie ein Herz gefunden hat, ihr werther als das Vaterherz, wo dieß sonst so kindliche Herz mit innigen, glühenden Banden umfangen ist, da würde ihr der arme Blinde nichts mehr seyn und er hat doch nichts als sie!

Tröstet Euch, Vater! — sprach Georg, ihn zu beruhigen — Sie bleibt Eure Tochter und Ihr gewinnt an mir einen Sohn. Habt Ihr nicht mit Vaterliebe für sie gesorgt? Dankt sie Euch nicht Alles was sie ist?

Ich war ein eigennütziger Mensch und weiter nichts! — seufzte der Harsner — Um meinetwillen that ich mehr als um sie. Ich fühlte mich so verlassen, da nahm ich die Verlassene auf und sie ward der Engel meines Lebens.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Sumpfkönige.

Viele vorlaute Leute, Journalleser's-Ein- und Ausfälle-Macher, bei denen die Bosheit noch über die Einfalt kommt, klagen oft über die Wässerigkeit, Flachheit und wer mag wissen, über was alles in dieser oder jener Schrift. Sie selbst aber haben ihre Residenz in einem sinkenden Sumpfe aufgeschlagen und lassen sich von dem ekelhaftesten und giftigsten Ungeziefer, als von ihrer Leibgarde, bewachen. Würdigt man ihre Machwerke und Schreibereien des Lesens, so kommt man in Gefahr, sich Geist und Herz in ihrer mephitischen Atmosphäre zu verpesten. Größer würde natürlich die Gefahr, wenn man sich herabließ und sie eines widerlegenden Wortes würdigte.

Ed. B.

S o m e.

Hat doch der strenge Orbil die Ruthe zum Besen vergrößert!

Meint er, er kehre nun auch Bosheit aus Kindern heraus?

— ch —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus M u n c h e n.

(Schluß.)

Daß die Mitwirkenden an der Ausführung eines solchen Werkes keine Freude haben konnten, ist wohl sehr natürlich; der talentvollen Dem. Bial aber, die seit 5 Monaten nur als Rosine im „Barbier von Seville“ und als Aschenbrödel, von Rossini, auftrat, wäre zu ihrem dritten Debut etwas Besseres als die Rolle der Verlobten zu wünschen gewesen, die für Dem. Bial, welche als Sängerin, rücksichtlich ihrer vortrefflichen Methode in bedeutenderen Opern mit glänzendem Erfolge verwendet werden könnte, in keiner Hinsicht passend war. Die Rolle der Henriette erfordert mehr eine Schauspielerin als eine Sängerin, so wie überhaupt das ganze Werk mehr dem Bauderville als der Oper sich nähert. Es ist wirklich Schade, daß der Dem. Bial so wenig Gelegenheit zur Ausbildung gegeben wird, indem diese bescheidene, junge Sängerin mit so reichlichen Mitteln ausgerüstet ist, daß es ihr bei fortgesetzter Übung ein Leichtes seyn würde, in Kurzem einen bedeutenden Rang unter den ersten Sängern Deutschlands zu behaupten.

Nach einem mehrjährigen Zwischenraume wurde „der Kreuzritter in Egypten“, ein Meisterwerk Meyerbeer's, das zuerst in dem Theater la Fenice in Venedig, und späterhin auf anderen großen Bühnen einen seltenen Furor erregte, zum Vergnügen aller Kunstfreunde wieder in Scene gesetzt und von dem ausserlesenen Kunstvereine der hiesigen Theateranstalt meisterhaft ausgeführt. Herr Pellegriani, sicher einer der ausgezeichnetsten Bassisten Deutschlands, gab den Malin, Mad. Sigl, Bespermann die Palmide, Dem. Schechner den Armand von Orville, Mad. Pellegriani die Felizia und Herr Mittermayr den Adrian von Montfort. Ein ausführlicher Bericht über dieses gehaltreiche musikalische Werk würde einen zu großen Raum in diesen Blättern einnehmen, daher beschränke ich mich bloß darauf, den Erfolg zu berühren, womit der Vortrag aller Arien, Ensemblestücke und Chöre gekrönt worden ist. Nach dem ersten Akte und eben so am Schlusse der Oper wurden die genannten Künstler mit Enthusiasmus gerufen. Der Totaleindruck dieser Oper ist wundervoll, und wenn auch manches Musikstück sich etwas zu sehr in die Länge zieht, so gewährt doch der Reichthum der Phantasie und die Fülle der lieblichsten Melodien die angenehmste Unterhaltung. Dem sichern Vernehmen nach wird der k. b. Kapellmeister Chelard, der verdienstvolle Compositur der Oper „Macbeth“, im künftigen November hier eine neue große Oper vaterländisch-historischen Inhaltes in Scene setzen, welche Nachricht alle Freunde der Tonkunst mit freudiger Erwartung erfüllt hat.

Aus P a r i s.

Am 26. September 1830.

Vor unserer Revolution war bei dem älteren Debay eine Reiterstatue Ludwigs XIV. für Versailles bestellt worden. Das Pferd war schon fertlg. Jetzt ist vom Ministerio des Innern beschlossen worden, daß Debay den König Ludwig XIV. durch den General

Hoche ersetzen soll. Diese Stellvertretung ist in der That um so merkwürdiger, da Hoche, der zu Versailles geboren ward, Sohn eines königlichen Koches im Schlosse daselbst war, und es ist auffallend genug, den unumschränkten Beherrscher Frankreichs durch den Sohn eines seiner Köche ersetzt zu seyn. Aber der Ruhm steht jetzt der ganzen Welt offen, man muß ihn nur zu verdienen wissen.

Für die Deputirten-Kammer sind drei große Gemälde bestellt. Eine Jury soll darüber richten. Diese wird aus fünfzehn Mitgliedern bestehen. Sieben davon ernennet das Ministerio des Innern, acht die Concurrenten selbst. Diese fünfzehn werden sich nun wieder ebenfalls selbst sechs neue Mitglieder beordnen, um dann in letzter Instanz zu entscheiden. Wenn so viele Garantien der Unparteilichkeit und Entfernung alles äußeren Einflusses den Mitbewerbern nicht genügen, so müßte man auf allen Concours verzichten.

Unter dem Martignac'schen Ministerio war der Beschluß gefaßt worden, daß eine oder zwei der Pariser Bibliotheken immer, selbst in der Ferienzeit, für das Publikum offen stehen sollten. Es wird von vielen Gelehrten gewünscht, daß diese treffliche Maßregel wieder in Gang gesetzt werde. Jetzt sind alle Bibliotheken für Jedermann verschlossen. Die jetzige Ferienzeit könnte man wenigstens zu neuen und für die wissenschaftlichen Forschungen bequemeren Einrichtungen anwenden.

Mazères ist während der Abwesenheit des Baron Taylor zum königl. Commissair beim Théâtre français ernannt worden. Es wäre zu wünschen, daß diese Ernennung nicht bloß provisorisch sey, und Mazères nicht bloß königl. Commissair, sondern wirklicher Director werde. Von dem Eifer und den Fähigkeiten des geistreichen Verfassers des „Jungen Ehemannes und der drei Stadtviertel“ könnte diese Bühne noch sehr viele heilsame Reformen erwarten.

Aus P r a g.

Die wichtigste Neuigkeit unserer Bühne war in der letzten Zeit: „Der Müller und sein Kind“, Volksdrama in 5 Aufzügen von E. Raupach, der es sich vorgezogen zu haben scheint, eine Galerie der Hinsälflichkeiten des menschlichen Körpers auf die Bühne zu bringen. Er hat im „Bettler“ den Anfang mit der leidigen Hypochondrie und den fixen Ideen gemacht, in diesem Drama kommt die Lungensucht und Abkehrung an die Reihe. Wenn ich aber den Stoff dieses Drama als durchaus verwerflich erkenne, so kann ich dagegen nur mit Bewunderung von der Ausführung sprechen, welche die Hand des Meisters verräth und wahrlich verdient hätte, an einen würdigen Vorwurf gewendet zu werden.

Die Darstellung war in den meisten Theilen gut zu nennen. Vorzüglich zeichnete sich Herr Bayer in der Darstellung des Müllers, Dem. Frieder. Herbst als Marie aus, doch dürfen auch Mad. Brunetti (Schulzin), Allram (Witwe Bruny), und die Herren Ernst (Konrad), Hartmann (Reimann) und Heinisch (Jakob) nicht übergangen werden; insbesondere zeigte der Letztere einen sehr schönen Vorschritt in natürlich ruhiger Haltung.

(Die Fortsetzung folgt.)